



ROMAN

ANNE B. RAGDE
DIE
LIEBESANGST

btb

Eines Samstagmorgens erwachte sie neben jemandem, der hinter ihr lag und das ganze Bett ausfüllte. Langsam ließ sie sich aus dem Schlaf auftauchen, blieb liegen und lauschte auf seinen Atem. Gleichmäßig und tief. Sie hatte keine Ahnung, wer dieser Mann war. Sie konnte sich einfach nicht daran erinnern, nachts jemanden mit nach Hause geschleift zu haben. Allmählich bekam sie es mit der Angst zu tun. Litt sie etwa an Gedächtnisschwund? Sie war auch nicht verkatert, was sich sonst in ihren One-Night-Stand-Hochphasen ganz von alleine einstellte.

Die panische Angst vor Gehirnschlägen oder Gedächtnisschwund machten es ihr unmöglich, sich auch nur an ein einziges Detail des vergangenen Abends oder gar der Nacht zu erinnern. Sie würde nachsehen müssen, um die Angelegenheit klären zu können. So etwas war ihr noch nie passiert – jedenfalls nicht im wachen Zustand. Im Schlaf oder halbwach warf sie natürlich bisweilen alles auf peinliche Weise durcheinander, aber jetzt war sie hellwach. Verwirrt und verängstigt. Sie spürte ihren Puls in der Zungenspitze und den Schläfen pochen. Vorsichtig schob sie sich einen Finger in den Schritt, hob ihn dann an ihre Nase und roch daran. Nein, es roch nicht nach Fick. Langsam und lautlos drehte sie den Kopf und starrte auf etwas Schwarzes. Etwas Schwarzes, das neben ihr auf dem Kopfkissen tief und regelmäßig atmete.

Ein Ohr. Ein blankes schwarzes Ohr mit Fellbewuchs.

Es war Kalle. Der Dobermann des Nachbarn, zweiundsechzig Kilo schwer, sie hatte ihn über Nacht gehütet, vermutlich hatte er sich unter die Decke geschlichen. Sie lachte laut, und Kalle wachte auf. Gähnend wandte er ihr den Kopf zu, präsentierte ihr seinen gigantischen rosa Schlund mit den spitzen, krummen und speicheltriefenden Eckzähnen. Sie drehte sich zu ihm, legte den Arm um den riesigen Brustkasten und bohrte die Nase in sein Nackenfell zwischen die Ohren. Es duftete nach Wald und Schlaf.

»Kallemann ... Mein guter feiner Kallemann. Jetzt schlafen wir noch ein wenig. Ich bin ja so froh, so wahnsinnig froh. Du kriegst alle möglichen Leckerbissen, wenn wir aufstehen. Wenn du willst.«

Kalle seufzte tief und reckte sich noch mehr, er war größer als sie, wenn er so dalag. Sein Schwanz wedelte dreimal gegen ihre Knie, dann schlief er wieder ein, und sie fand, dieser Tag habe gut angefangen, trotz allem.

Über ihre Arbeit hatte sie Kontakt zu allerlei Promis, Promis aus der Kulturszene. Männer, Narzissten, Männer, denen es gefiel, wenn sie im Mittelpunkt standen, wenn sie interviewt und fotografiert wurden. Musiker waren das Egozentrischste auf der ganzen Welt, alle anderen Künstler konnten dagegen einpacken. Musiker ließen sich selbst mit dem banalsten, schleimigsten Kompliment aufreißen.

Was ihr an ihnen nicht gefiel, war, dass sie glaubten, ihr einen Gefallen zu tun, wenn sie mit ihr schliefen, dass sie sie als Promifickerin betrachteten und glaubten, sich in einer Win-win-Situation zu befinden. Sie fickte sie aus purem Jux und spielte ihre Rolle als schlichte »Frau von der Straße«, die belohnt werden wollte. Sie arbeitete nie als Rezensentin, denn dann könnte sie nicht mitmischen. Sie hatte mehrmals schon Rezensionsaufträge abgelehnt, eben um sich einen Fick mit einem bekannten Gesicht erschmeicheln zu können, wenn sie gerade Lust dazu hatte.

Tief im Inneren wusste sie, dass sie eine Promifickerin war, eine echte Promifickerin. Es gab ihr einen Extra-Kick, über sich ein bekanntes Mediengesicht zu sehen, verzerrt bis zur Unkenntlichkeit. Es gefiel ihr, ihn danach mitten in die Kloschüssel pissen zu hören, seine Kleider als hektischen Haufen vor dem Bett zu finden, seine Stimme zu hören, in der Erinnerung ein Gitarrenriff aus dem Konzert hervorzuholen, das sie besucht hatte, sich daran zu erinnern, wie er auf coolen Bildern und CD-Covern posierte, während sie zuhörte, wie sein scharfer Urinstrahl das Wasser traf, und wusste, dass dieses Glied eben noch in ihr gewesen war.

Natürlich kreuzten auch andere Promis als die aus der Kulturszene ihren Weg. Einmal war sie mitten in der Nacht im Hotel *Bristol* in Oslo aus einem Alptraum hochgefahren, so plötzlich, dass sie den Mann geweckt hatte, der neben ihr lag.

Sie hatte ihn lange gemustert und versucht, die Decke an sich zu ziehen, was nicht ging, da er sie im Schlaf festhielt und ständig in die Gegenrichtung zog, mit zerzausten Haaren und verwirrtem Blick.

»Ich dachte, ich hätte den Fernseher ausgeschaltet«, sagte sie zu sich.

Irgendwann glaubte sie, gar nicht mehr auf ältere Männer zu stehen. Sie wollte sie immer jünger und straffer und ausdauernder. Junge Männer hatten glattrasierte, seidenweiche Pornomurmeln, waren am Oberarm tätowiert, und sie hatten einen iPod, den sie überall herumliegen ließen, gern auf dem Badezimmerboden, während sie duschten, iPods waren offenbar wasserdicht.

Als sie anfang, sich ernsthaft Sorgen um ihre sexuelle Regression zu machen, lernte sie glücklicherweise den Shell-Mann kennen, einen uralten Kerl, der mehrere Tankstellen in Møre besaß. Er war weit über fünfzig, und sie hatte ihn per E-Mail gefragt, ob er Viagra brauche, um in Fahrt zu kommen. Er stritt es energisch ab.

Und es stimmte. Er gab ihr den Glauben zurück, in sexueller Hinsicht nicht von dem abzuweichen, was als »normal« bewertet wurde. Dennoch geriet sie beim Anblick junger Männer ständig in Versuchung. Auch stellten diese ihre Bilder immer gleich ins Netz, sie musste nicht extra danach fragen. Und die jungen Kerle lehnten ältere Frauen durchaus nicht ab, sie wussten aus Erfahrung, dass Mädchen ihres Alters lange nicht so freizügig waren wie erfahrene Frauen.

Zum Aufreißen hielt sie sich an die üblichen Netforen. Ab und zu versuchte sie es auch auf *MILF*, aber sie antwortete nie den Jungs, die sich dort herumtrieben. Letztendlich war ihr dort alles zu konkret und taktlos, zu sehr Porno. Außerdem identifizierte sie sich nicht mit den Frauen, die sich dort fotografieren ließen, dazu war sie eigentlich noch zu jung.

In den gängigen Foren wimmelte es nur so von jungen Männern. Sie füllten ihr Profil nicht mit Floskeln über idiotische Ausflüge in Wald und Wiese oder damit, dass sie den Kilimandscharo und den Mount Everest bestiegen hatten. Sie prahlten nicht damit, nur maßvoll Alkohol zu konsumieren, und faselten nicht irgendetwas über exotische Länder, die sie bereits bereist hatten oder noch gern besuchen würden. Auch gaben sie nicht damit an, was für ein großes Boot oder welchen leistungsstarken Torschlusspannikubikmotor sie fuhren, wie es die älteren Kandidaten gerne taten. Am wenigsten gefiel es Ingunn, wenn ältere Männer im Intro lang und breit beschrieben, wie oft sie in der Woche trainierten. Sie nannten konkrete Zahlen für ihre Trainingsgewohnheiten, sie fand das jämmerlich. Wollten sie damit sexuelle Leistungsfähigkeit andeuten? Etwas über ihr Aussehen sagen? Oder über mutmaßliche Lebensdauer und niedrigere Versicherungsprämien?

Die jungen Männer hingegen wussten genau, was sie wollten. Das war den Bildern im Netz anzusehen, dem Blick und dem angedeuteten Lächeln. Meist waren es amateurhafte MMS-Bilder, mit dem Handy und ausgestrecktem Arm aufgenommen, oft im Badezimmer, wo das Licht das beste war. Sie sahen ganz einfach geil aus. Sie sahen aus, als würden sie in der nächsten Sekunde in jemanden eindringen, glücklich, erwartungsvoll, furchtlos und zum Bersten mit Sperma gefüllt; unsterblich, mit ihren jungen Körpern und Flüssigkeiten: Schweiß, Sperma, Speichel. Sie wollten nur genießen und sich leeren, sie schienen einer anderen Spezies anzugehören als ältere Männer, jedenfalls kamen sie von einem Planeten in einem anderen Sonnensystem. In den Intros fassten sie sich ziemlich kurz, und wenn sie

mit etwas protzten, dann mit ihrem Sinn für Humor und ihrer Freude am Ausgehen, solchen Dingen. Sie selbst hatte für die Dating-Plattform einen nüchternen Introtext:

Fröhliches Mädchen in den besten Jahren (38 :-)) möchte sich amüsieren. Ein Flirt, der vielleicht noch mehr werden kann? Arbeite mit Medien und habe keine Angst vor Laken.

Das mit der nicht vorhandenen Angst vor Bettlaken war der Net-Zensur nicht aufgefallen, obwohl der Hinweis deutlich war. Aber da sie kein Bild in ihr Profil einfügte, war sie für die Zensur vermutlich nicht so interessant.

Sie wurde mit Anfragen von jungen Männern geradezu bombardiert.

Der Shell-Mann hatte sich auch nicht mit Waldwanderungen und Reisezielen vorgestellt. Vielmehr suche er ein wenig Spannung im Alltag. Und er wohne mit einer Frau zusammen, da wolle er ganz ehrlich sein. Gegen die Frau hatte sie nichts, sie kannte sie ja nicht persönlich. Sein Profiltexat kam ihr zwar eigentlich ziemlich bescheuert vor, aber als sie um ein Bild bat und es erhielt, beschloss sie sofort, ein Auge zuzudrücken und sich für kurze Zeit unter den Oberbegriff *Spannung im Alltag* einordnen zu lassen.

Der Shell-Mann wurde zu etwas mehr als einer einmaligen Angelegenheit. Er besuchte sie mehrmals und torpedierte ihren Virilitätszweifel, er hatte den Schritt voller Pelz, und ihr gefiel das, so wie fast alles an seinem Körper. Die Affäre verlief in jeder Hinsicht befriedigend, bis er eines Nachts kundtat, dass er mit dem Gedanken spielte, seine Lebensgefährtin zu verlassen.

»Verstehst du ... Du bedeutest mir immer mehr«, sagte er.

Sie lag auf seinem Oberarm, schaute graugekräuselte Brusthaare an und genoss den Geruch seiner Achselhöhle, als er das sagte.

»Ach?«

»Immer mehr«, sagte er. »Auch wenn wir uns nur für eine schnelle Nummer im Netz kennengelernt haben.«

»Ich finde, das solltest du lassen. Ihr ... Ihr habt doch Kinder zusammen.«

»Die sind erwachsen, verdammt noch mal. Das müssen die verkraften können ... Alle machen doch irgendwann Schluss.«

»Aber ich finde nicht, dass du sie verlassen solltest. Nicht meinetwegen.«

Das Einzige, was sie in dem Moment wollte, war, ihn rauszuschmeißen, die Tür hinter ihm abzuschließen, sich in die Badewanne zu setzen, sich volllaufen zu lassen und laut Musik zu hören, vielleicht *How To Dismantle An Atomic Bomb* von U2, um darüber zu trauern, dass eine so hervorragende physische Beziehung jetzt ruiniert war. Was für ein Idiot.

»Natürlich wäre es deinetwegen. Unseretwegen. Damit wir ohne schlechtes Gewissen zusammen sein können«, sagte er.

»Ich habe doch gar kein schlechtes Gewissen«, sagte sie. »Ich kenne sie ja nicht. Wahrscheinlich ist es besser, wenn du jetzt gehst«, sagte sie.

»Ich soll gehen ...? Wie meinst du das?«

Er zog den Arm zurück, auf den sie ihre Wange gelegt hatte, richtete sich auf dem Ellbogen auf, sah ihr ins Gesicht und blickte ihr tief in die Augen.

»Wie meinst du das?«, fragte er noch einmal. Auch seine Augenbrauen waren grau meliert, sie sahen aus wie Schnurrbärte. Ihr war das zuvor gar nicht aufgefallen. Diese Sache mit dem Alter zog eine Menge Gefühle nach sich, und sie hatte es erst bemerkt, als es bereits zu spät war.

»Du musst gehen«, sagte sie. »Ich will keine Beziehung. Es gibt kein *uns*, das wäre nicht richtig. Es tut mir leid. Ich dachte einfach, wir könnten ab und zu eine Nummer schieben.«